

Weiserfläche „Bläserberg“ Aktennotiz der Begehung vom 14.06.2011

Teilnehmer:

Bantli Martin, Revierförster
Brandes Thomas, Regionalförster
Lüchinger Raphael, Kantonsforstamt

Schwitter Raphael, Fachstelle Gebirgswaldbau
Sidler Charlotte, Praktikantin Waldregion 3
Zürcher Samuel, Fachstelle Gebirgswaldbau

Vorhandene Unterlagen:

Dossier zur Weiserfläche auf www.Suisseenais.ch : SG 17

Ergebnisse der Diskussionen:

Ziel des Eingriffes von 1997 war es, genügend Licht für den An- und Aufwuchs der Schattenbaumarten Ta und Bu zu schaffen. Unter dem Eindruck von „Vivian“ und der Folgeschäden durch den Borkenkäfer wurde ein schwacher Eingriff (Seilschlag 93 m³/ha) ausgeführt mit der Vorstellung, die aufkommende Verjüngung nach ca. 15 Jahren mit einem weiteren Eingriff zu fördern. Um zu überprüfen, ob das Licht für die Ta-Verjüngung ausreichend sei, wurden 1998 zwei Kleinzäune gebaut.

Am 24. Mai 2011 erfolgte nach 2003 eine weitere Vollkluppierung der Fläche durch den Försterstudenten Florian Tuchs Schmid. Die Messstelle an den Bäumen wird markiert (ab 8 cm). Vergl. Protokoll:

Stammzahl: 813 Stück / ha, Laubbäume 13%
Vorrat: 465 sv / ha, Laubholz 9 %

Veränderung seit 2003 in 7 Vegetationsperioden (Vergleich ab BHD 12cm) :
Vorrat + 77 m³/ha, bzw. 11 m³ pro Jahr!

Die Wirkungsanalyse (vergl. Form 5 von 2011) zeigt, dass sich die Verbissituation nicht verbessert hat. Innerhalb der Zäune wachsen die Tannen erfreulich. Ausserhalb der Zäune ist die Situation jedoch unverändert. Wenn die Zäune nicht wären, würde man annehmen, dass das Licht für die Verjüngung zu schwach sei.

Wenn der Aufwuchs nun vorhanden wäre (vergl. Zaun), könnte jetzt, ca. 15 Jahre nach dem letzten Eingriff, die Verjüngung gefördert und wieder Holz geerntet werden.

Unter den gegebenen Bedingungen ist die Verjüngung blockiert, die Vergrasung der Öffnungen nimmt langsam zu – wie weiter? Durch Pflanzungen (Fi) und/ oder grössere Öffnungen könnten Baumarten wie Fichte und Lärche gefördert werden. An weniger steilen Partien sind grössere Öffnungen machbar (innerhalb NaIS-Anforderungen) aber im Tannen-Buchenwald waldbaulich nicht notwendig.

Da sich der Lebensraum für Wild in den Sturmflächen nun langsam wieder verschlechtert, steigt der Druck auf diese Fläche bei gleichem Wildbestand wieder. Die Erwartung, dass dank der grossen Äsungsmöglichkeiten auf den Sturmflächen der Verbissdruck auf die in Verjüngung stehenden Waldflächen zurück gehen würde, ist nicht eingetroffen.

Martin Bantli: Schade, aber wenn's nicht geht, brauchen wir grössere Öffnungen und erhalten dann wenigstens Fichten und Lärchen!

Die Reaktion ist nachvollziehbar, aber vor 25 Jahren hat man den Förstern genau das vorgeworfen – mit dem Argument, dass durch einen standortsgemässen Waldbau auch der Lebensraum des Wildes verbessert werden könnte. Während ¼ eines Jahrhunderts hat man versucht, den standortsgemässen Waldbau umzusetzen, man befand sich nahe am Ziel (Bauchgefühl) und ist nun dabei, wegen des Wildes, die waldbaulichen Zielsetzungen zu relativieren. Dies ist auch im Hinblick auf den Klimawandel eine ungünstige Alternative.

7. Juli 2011, R. Schwitter / S. Zürcher